

Lodzzer Tageblatt

Abonnements:

in Lodz: Rs. 2.— vierteljährlich inklusive Zustellung,
vr. Post:
Inland Rs. 2.40, Ausland Rs. 3.50 vierteljährlich incl. Porto.
Preis pro Exemplar 5 Kopelen.

Erscheint 6 Mal wöchentlich.

Redaktion und Expedition:
Dzielnia (Bahn-) Straße Nr. 13.
Telephon Nr. 362.

Insertionsgebühren:

Für die fünfspaltige Pettzeile oder deren Raum, im Inseratentafel 6 Kop.
Auf der ersten Seite 10 Kop. Reklamen 15 Kop. pro Zeilen.
Sämtliche Annoncen-Expeditionen des In- und Auslandes nehmen für uns
Aufträge entgegen.

Die Expedition ist täglich von 8 Uhr früh bis 7 Uhr Abends, an Sonn- und Feiertagen von 8 bis 10 Uhr früh geöffnet.

Die Tabakfabrik von KOLOBOW und BOBROW
in St. Petersburg.
Fabrikniederlage in Lodz bei J. SZYKIER,
Petrikauerstraße Nr. 83,
bringt hiermit zur allgemeinen Kenntniß, daß neue Gattungen von Papieroffen
№ 15, № 16, Monplaisir und Kazbek
im Preise von 1 Rbl. pro 100 Stück.
№ 11 Gracyla zu 60 Kop. pro 100 Stück

zum Verkauf gebracht wurden und gleichzeitig empfiehlt sie **T a b a k** im Preise von 1 bis 8 Rbl. pro Pfund. — Die Tabake und Papieroffen zeichnen sich durch ein vorzügliches Aroma aus und sind in allen Distributionen und Restaurationen zu haben.

H. SOMYA,

Lodz, Petrikauerstraße Nr. 177,
empfehlen:

- | | |
|-------------------------------------|----------------------|
| Armaturen für Dampf, Wasser u. Gas, | Gummiwaaren, |
| Asbestwaaren, | Manometer, |
| Fayencewaaren, Sanitäre | Sägen aller Art, |
| Feilen, | Schraubstöcke, |
| Feldschmieden, | Schrauben aller Art, |
| Flaschenzüge, | Werkzeugstahl, |

Reichhaltiges Lager.

Hotel „Continental“ - Pintscher

Moskau, Theaterplatz,
Haus Schurawlew.



Hotel ersten Ranges gegenüber dem großen und kleinen Regierungs-Theater. Elektrische Beleuchtung, Aufzug nach allen Etagen, Telephon, Wannenbäder, Seebäder mit russischen und ausländischen Zeitschriften, vorzügliche Küche. Mäßige Preise.
Zimmer von 1 Rbl. 50 bis 15 Rbl. pro Tag.

Großes französisches Restaurant.

Frühstücke
von 11 bis 2 Uhr.
2 Gänge und Kaffee 75 Kop.
Mittagessen
von 2 bis 3 Uhr Abends
zu 1 und 2 Rbl.
Abendbrot
à la carte.

Bier vom Fass aus der Strigilischen Brauerei in Wiga.
Separate Cabinets.

Aufträge werden übernommen: Für Bälle, Hochzeiten und Gesellschaftsmahlzeiten in den Restaurationsräumen, in Privathäusern und auf der Provinz zu ganz mäßigen Preisen.
Das Restaurant ist bis 3 Uhr Nachts geöffnet.

Zur Reise-Saison!

- | | |
|------------------------------------|--------------------------------------|
| Kursbuch für Rußland, | Hendshels Telegraph, kleine Ausgabe, |
| Königs Kursbuch für Deutschland, | Reichs-Kursbuch, |
| Hendshels Telegraph, große Ausgabe | Eisenbahntarifen, |

sind vorrätig bei

L. Zoner, Buchhandlung,
Petrikauerstraße Nr. 90, Haus Th. Steigert.

Zahnarzt
ZOFIA SCHWARZ-BERNSTEIN
wohnt Petrikauerstraße 121, Haus Kamisch,
wo die Frank'sche Conditorei, empfängt von
9—1 und von 2—6 Uhr.

Die Kanzlei
des vereideten Rechtsanwaltes
Henryk Elzenberg
Poladniewastraße Nr. 28, Haus Reich

übernimmt ohne Vorauszahlung
das **Jacobs** allerlei Guthaben
besorgt auch das Eintreiben von Beträgen auf Grund gerichtlicher Exekutionsbriefe (Wyrot's) in allen Wägen Rußlands

Zahnarzt
B. Klinowsteyn,
Sprechstunden von 9—1 und von 3—6 Uhr.
Petrikauerstr. 50.
Im Hause wo die Papierhandlung v. S. Z. Peterilge.

Desinfectio: s- Gesellschaft „Otwock“

in Lodz
Reinigung der Senggruben:
Ausschließliche Anwendung des patentierten Otwocker Formsmulles.
Waggonlieferung desselben.
Lieferung eigener, fertiger Aborthäuser mit u. ohne Automaten.
Compost-Dünger Verkauf.
Comptoir: **Widzewska 64**
Telephon Nr. 174.

Zahnarzt
R. RITT
Petrikauer-Straße Nr. 69, vis-à-vis dem Grand-Hotel.
Spezialität: Künstliche Zähne in Gold, Platina und Kautschuk, sowie Klobirungen.

Inland.

Nischni-Nowgorod. Am 19. Juni (a. S.) wurde die erste Gruppe der ausgestellten Pferde der Experten-Commission und dem Publicum vorgeführt. Es sind im Ganzen 150 Pferde aus den renommiertesten Gestüthen, wie Herzog von Leuchtenberg, Großfürst Konstantin Konstantinowitsch, Zeltsejew, Polkowski-Kozjell, Smyberg, Graf Stroganow u. A., ausgestellt. — In der Marineabteilung ist das Modell einer Kanone, System Midshipman Müller, ausgestellt. Das minutiös ausgeführte Modell soll bei Gelegenheit des Allerhöchsten Besuches Seiner Majestät dargebracht werden. — Die in den letzten Tagen herrschende Hitze war so groß, daß der Aufenthalt in einigen der eisengebedeckten Pavillons fast unmöglich wurde. Man beabsichtigt daher, die Dächer aller Pavillons mit weißer Farbe zu streichen, ob mit Erfolg, ist mehr als fraglich; eine lichtgelbe Farbencombination dürfte eher den Zweck erreichen, tragen doch auch die Leute in den Tropen gelbliche und nicht weiße Gewänder. Mehr als des weißen oder gelben Anstrichs bedürfen die Dächer jedenfalls einer capitalen Remonte. Der letzte Regen hat wiederum in vielen Pavillons Schaden angerichtet: namentlich floß der Regen durch das Dach der billigen Speisehalle, wie durch ein Sieb. Billige Speisehalle muß übrigens nicht allzu örtlich verstanden werden. Hier ein paar Daten aus dem Preiscurant: 1 Portion Ucha 80 Kop., Sjoljanka 70 Kop., Djetrina 80 Kop., Sjudak gebraten 70 Kop., Filet 90 Kop. — Das Bassin in der Fischereiabteilung, in welchem drei muntere Seehunde ihr Wesen treiben, ist gegenwärtig leer; die graziösen Thiere sind sämtlich eingegangen. In derselben Abteilung ist, wie wir bereits mittheilten, eine schöne Grotte angelegt, in welcher sich mehrere Aquarien befinden. In einem der letzteren sind mehr als 1000 Pfd Wasser enthalten. Man fürchtete, das Glas werde nicht den gewaltigen Druck aushalten — in Chicago brachen vier Gläser eines gleich großen Aquariums. Diese Befürchtung hat sich bis jetzt nicht bewahrheitet, die Gläser halten den Druck sehr gut aus. Dieses große Aquarium ist für Edelstische bestimmt und wird von 17 elektrischen Glühlämpchen erleuchtet.

Odesa. Von einem fast unglaublichen Krankheitsfalle in dem Odesaer Evangelischen Hospital berichtet die „Od. Ztg.“ unter ihren Lokalnachrichten folgendes:

Am 6. Juni traf aus Salta der eibliche Ehrenbürger A., ein in der Krüm bekannter Geschäftsmann, mit seiner kranken Frau in Odesa ein. Er ließ sich beim Oberarzt des Evangelischen Hospitals Herrn Dr. Frider melden und erzählte demselben, daß seine Frau an einem nervösen Frauenleiden laborire und während der daselbst begleitenden Anfalle alle möglichen Gegenstände verschluckt. So habe sie u. A. nach und nach eine Gabel, Theelöffel, Nadel, Eisen, Glas u. A. m. verschluckt. Er habe seine Frau zu den besten Aerzten nach Charlow, Poltawa, Salta geführt; zuletzt habe man ihm gerathen, diese nach Odesa zu bringen. Nach eingehender Untersuchung der Kranken nahm Herr Dr. Frider am nächsten Tage in Gegenwart mehrerer Personen eine Operation an der Kranken vor und richtig wurden in dem Magen der Kranken — 37 Gegenstände vorgefunden und entfernt. Unter diesen Gegenständen, die im Komptoir des Hospitals zur Schau ausstehen, befanden sich: eine Tischgabel, ein Eisenstück von 3 Zoll Länge 1/2 Zoll Breite und 1/4 Zoll Dicke, 2 Theelöffel, eine Nadel, 2 Nadeln, zwei bis drei Zoll lang, Glassplitter, Knöpfe u. A. m. Es ist Hoffnung auf Wiedergenesung der Kranken vorhanden. Frau A., die Karaimin ist, hat im Alter von siebenzehn Jahren geheirathet und 8 Knaben und ein Mädchen geboren, von denen 4 Knaben und das Mädchen leben.

TomsK. Ein fürchterliches Schicksal hat die etwa 10 Werst von unserer Stadt belegene Tuchfabrik von Kolosow heimgesucht, ein Feuer, dem fast die ganze Anlage zum Opfer gefallen ist und der Besitzer, der dies neue Werk seines Unternehmungsgelstes erst vor etwa einem halben Jahre in Betrieb gesetzt hat und zur Zeit noch durch Neuanschaffung von Maschinen die Fabrik zu einem Musterunternehmen machen wollte, ist nun in einer Nacht um viele Hunderttausende ärmer geworden und die unzähligen Arbeiter, die dort ihren Verdienst finden konnten, stehen jetzt händeringend um die Trümmerstätte, während Kolosow selbst von einem Schlaganfall getroffen darniederliegt. — Es war die erste größere Fabrik in der Nähe TomsK's, die mal was anderes als Schnaps oder Zündhölzchen zu Tage förderte und Kolosow war der geeignete Mann, um dieselbe zum Floriren zu bringen. Immer selbst thätig, mit offenem Blick für das Volk, aus dessen Mitte er zu seiner Stellung eines Kaufmanns I. Gilde und Ehrenrathors verschiedener Lehranstalten emporgestiegen, war er begeistert für sein neues Unternehmen und steckte ein Tausend nach dem anderen hinein — nahe an 200,000 Rbl. und jetzt ist fast alles Asche und die Versicherungssumme beläuft sich nur auf 110,000 Rbl. — Die Theilnahme an diesem Verlust ist allgemein! — Am heutigen Tage entlud sich ein mächtiges Gewitter und der Blitz fuhr in den Heufchober eines im Tatarenviertel belegenen Häuschens; eine riesige Feuerfäule stieg momentan zum Himmel. Hier in der Stadt gelang es der Feuerwehr, dem Umfischgreifen des entsefelten Elements in den Weg zu treten, so daß kein größerer Verlust zu verzeichnen ist. Bei der Kolosow'schen Fabrik hat selbstredend die Entfernung von der Stadt ein rechtzeitiges Eintreffen der Spritzen verhindert, sonst wäre, wie der Bericht des „Pet. Herald“ lautet, vielleicht mehr stehen geblieben, denn die Nacht war windstill.

Die XVI. Allrussische Industrie- u. Kunst-Ausstellung in Nischni-Nowgorod.

(Aus der „Mosk. Deutsch. Ztg.“)

Wanderungen durch die Ausstellung. I. Eine Reise von Moskau nach Nischni-Nowgorod bietet heutzutage meistens nichts Erwähnenswerthes mehr. Man setzt, oder richtiger, man legt sich Abends in das bequeme Coupé des Kurierzugs, schläft ein und wacht am nächsten Morgen vergnügt am Ufer der Wolga auf, d. h. wenn man zu den Glücklichen gehört, die auf der Eisenbahn schlafen können. Im entgegengesetzten Falle, in dem sich Schreiber dieser Zeilen befand, hat man den Genuß, ein Scharachkonzert in allen Dur- und Molltonarten anzuhören, welches die lebenswichtigen Mitreisenden ganz unentgeltlich und mit seltener Ausdauer zum Besten geben, während ein Gewitterregen die Begleitung dazu an die Waggonfenster trommelt. Doch auch die längste Nacht und das längste Konzert haben endlich ein Ende; der Zug hat die Kaffeestation erreicht, man stärkt sich durch ein Gläschen dampfenden

Mollas, zündet seine Morzerjagare an und erfreut sich, während das Dampfrost unaufhaltsam dem Ziele zueilt, an dem Anblick von Gottes schöner Natur, von Wald und Feld, die herrlich im goldenen Morgenrot erglänzen. Endlich verläßt ein langgezogener Pfiff der Lokomotive die Nähe des Nishyer Bahnhofes, vorher aber fährt der Zug noch langsam an der Rückseite der Ausstellung vorüber und hält kurze Zeit an der dortigen Station an. Wir haben schon hier Gelegenheit, uns ein Bild von der gewaltigen Ausdehnung und den großartigen Bauanlagen dieses Unternehmens zu machen.

Quartier hatte man mir im „Hotel International (Международная Гостиница)“ bestellt, dem größten der provisorischen Gasthöfe, die nur für die Zeit der Ausstellung erbaut sind und eine lange Straße vom Bahnhofe bis zum Haupteingange bilden. Nur einer dieser Gasthöfe ist aus Stein errichtet: das „Eisenbahnhotel“, welches dieser Eigenschaft wegen mit besonderer Vorliebe von ängstlichen Gemüthern als Absteigerquartier erkoren wird. Alle übrigen neuen Hotels sind Holzbauten. Zur Sicherheit gegen Feuergefahr haben sie elektrische Beleuchtung und ist es verboten, irgend ein anderes Licht darin zu brennen; auch sind die größeren Hotels in mehrere nicht mit einander in Verbindung stehende Trakte eingetheilt, die im „Hotel International“ nach verschiedenen Ländern benannt werden, z. B. „Russischer, Europäischer, Afrikanischer, Amerikanischer“ etc. Ein etwa ausbrechender Feuerhaden kann also auf den betreffenden Trakt eingeschränkt werden. Gewundert hat mich, daß die in den oberen Stock führenden Gruppen — alle diese Hotels sind zweistöckig — aus Holz und nicht aus Eisen sind; auch fehlt es, soweit ich bemerkt habe, an eisernen Feuerleitern gänzlich. Man thut daher unter allen Umständen gut, ein Parterrezimmer zu wählen. Die anfangs ziemlich hohen Preise der besseren Hotels sind schon bedeutend ermäßigt worden, da der Fremdenzufluß sich jetzt ein sehr spärliches geblieben ist und die erwarteten großen Dimensionen auch wohl später nicht annehmen wird. Man zahlt z. B. für ein geräumiges, einfach aber ausreichend möblirtes Zimmer mit gutem Bett 3 1/2 Rbl. täglich. Ein besonderer Vorzug des „Hotel International“, der hier auch erwähnt werden mag, ist die vorzügliche Küche seines unter Leitung des Herrn Th. Seestehenden Restaurants.

Eine Sehenswürdigkeit in der erwähnten Hotelstraße bilden die sogenannten „dänischen Pavillons“. 125 einstöckige Häuschen zu je 4 Zimmern, so klein und zierlich, als ob sie einer Spielzeugfabrik entnommen wären, alle genau nach demselben Typus erbaut und eingerichtet, grau angestrichen und mit grünen Jalousien versehen. Die Zimmerchen darin sind theuer genug; man forderte anfangs 2 bis 4 Rbl. täglich für ein solches, 12 Rbl. für ein ganzes Häuschen; jetzt werden sie auch wohl billiger geworden sein. Die Häuschen sind aus einer besonders präparierten Art von Dachpappe, die auf Rahmen gespannt ist, in Warschau hergestellt, lassen sich aus einander nehmen und transportieren. Im Winter sollen sie sogar geheizt werden können, an heißen Sommertagen dagegen soll die Temperatur im Innern eine tropische sein. Trostdem gibt es Leute, die sich in einem solchen vergrößerten Kanarienvogelhäuser wohl fühlen, z. B. der Direktor einer der größten Peterburger Fabriken, Baron K., der ein solches Häuschen für die Dauer der Ausstellung gemiethet hat. Nach Schluß der letzteren gehen die dänischen Pavillons in den Besitz des russischen Kriegsministeriums über, das dieselben, wie erzählt wird, für ca. 2,000 Rbl. das Stück angekauft hat.

Wir stehen jetzt vor dem Haupteingange zur Ausstellung und sind überrascht von dem großartigen Anblick, der sich uns darbietet. Nachdem wir die Eingangskolonnade durchschritten, fällt unser Blick zunächst auf einen von hübschen Gartenanlagen umgebenen hohen und schlanken Obelisken. Er trägt die Aufschrift „Kaiser Alexander III.“ und ein goldener Reichsadler krönt seine Spitze. Unmittelbar hinter diesem, dem Begründer der Nishyer Ausstellung gewidmeten Denkmal deutet sich der große Teich aus, der ca. 700,000 Eimer Wasser faßt und aus dessen Mitte eine gewaltige Fontaine emporspringt. Links vom Teiche liegt die Kunsthalle mit ihrer hohen Glaskuppel, wie schon bemerkt, eins der schönsten Gebäude der Ausstellung, und rechts der nicht minder effektvolle im maurischen Stile erbaute Pavillon für Mittelasien. Dahinter erblicken wir die kleinere und weiter rechts die große Maschinenhalle. Sie hat einen Flächeninhalt von 15 1/2 Faden. Nach Schluß der Ausstellung soll sie als Perron für einen Moskauer Bahnhof Verwendung finden. Links vom Teiche ragt hinter der Kunsthalle das Kleinod der Ausstellung, der kaiserliche Pavillon hervor, der sich ebenso sehr durch originelle Bauart wie durch Schönheit und Eleganz der Ausstattung auszeichnet. Weiter links liegt der Konzertsaal der Ausstellung, der Platz für 900 Personen hat und das Moskauer Restaurant „Eremitage“, welches auch in Nishny seinen alten Aufglanz erweist. Seine schattige Terrasse ist zur Frühstücksstunde dicht besetzt von der Elite des Ausstellungspublikums, ist gewissermaßen die Börse der Ausstellung. Hier finden wir um diese Zeit die höchsten Verwaltungsbeamten der Ausstellung, die hervorragendsten Aussteller und die zahlreiche Schaar der an ihren farbigen Abzeichen kenntlichen Experten, die schon in fast allen Abtheilungen fleißig an der Arbeit sind. Hier wird zwar nicht ge-, aber desto mehr verhandelt, wobei der Grundsatz „lobst du meinen Juden, lob' ich

deinen Juden“ wohl nicht immer ganz ausgeprochen sein mag.

Unmittelbar hinter dem großen Teiche hat der aus Moskau nach Nishny übergeführte Zentralpavillon Platz gefunden, kommt hier aber trotz seiner respektablen Ausdehnung von 7,675 Quadratfaden inmitten der übrigen ihn umgebenden großen Gebäude wenig zur Geltung. Bezeichnend für die Größe der Ausstellung ist, daß von ihren 20 Sektionen nur vier in diesem Hauptgebäude Platz gefunden haben, nämlich die Abtheilungen für Berg- und Hüttenwesen, Textilindustrie, fabrikmäßiges Handwerk und Kunstgewerbe (VII bis X). Außerdem gehören aber zu jeder dieser Abtheilungen noch zahlreiche Nebepavillons, von denen der für Fabrikwesen, links vom Zentralpavillon, der größte ist.

Weiter links liegen der Pavillon der 15. und 16. Abtheilung: Kriegswesen und Marinewesen, sowie die zahlreichen Gebäude der 19. Sektion für Volkbildung, Gesundheitspflege, Wohltätigkeit, Rettung Schiffbrüchiger. An der rechten Seite des Zentralpavillons haben Bau- und Ingenieurwesen, kommerzielle See- und Flußschifffahrt (17. Sektion) Platz gefunden.

Den großen Raum hinter dem Zentralpavillon, fast ein Drittel des gesammten Ausstellungsterains, nehmen die zahlreichen kleineren und größeren Baulichkeiten der ersten sechs Sektionen ein. Dieselben umfassen: 1) Landwirtschaft; 2) Geflügelwesen und Pferdezucht; 3) Hauswirthschaft; 4) Gärten, Obst- und Gemüsebau; 5) Jagd und Fischerei; 6) Forstwirtschaft.

Die Gesamtzahl aller Baulichkeiten der Ausstellung beträgt ca. 200, darunter einige Riesengebäude. Das ganze Ausstellungsterain umfaßt ein Areal von 77 Dessjatin, d. h. etwas mehr als die Pariser Weltausstellung von 1889 und fast dreimal so viel als die Moskauer Ausstellung von 1882. Diese Zahlen mögen genügen, um dem geehrten Leser eine Vorstellung von der gewaltigen Ausdehnung der Ausstellung zu geben. Was nun ihren Inhalt betrifft, so vermag uns schon eine flüchtige Durchwanderung davon zu überzeugen, daß es hier unendlich viel Schönes, Neues und Schönes für Jedermann, welchem Stande und Berufe er auch angehören möge, zu sehen gibt. Die Nishnyer Ausstellung verfolgt ernste Zwecke, sie will ein möglichst vollständiges Bild des gegenwärtigen Standes der russischen Industrie, Landwirtschaft etc. geben. Sie ist in erster Linie auf die Belehrung und Anregung ihrer Besucher, nicht auf deren Amusement berechnet. Sie hat nicht 130 Kreppen, wie die viel kleinere Berliner Gewerbeausstellung, kein Kaziro oder Benedig, weder ein „nasses Dreieck“ noch ein „nasses Biered“ aufzuweisen. Darin liegt ein unbestreitbarer Vorzug, aber auch vielleicht eine Schwäche der Ausstellung, alldieweil der größte Theil des Publikums lieber amüßert als belehrt sein will. Was Nishny aber bis heute dem Ausstellungsbefucher an Unterhaltung bietet, ist ziemlich wenig und, abgesehen von den guten Vorlesungen im Stadt- und Jahrmärkteater, nicht nach Siedermans Geschmack. Eine Stadt von 70,000 Einwohnern besitzt eben nicht so großartige Ergänzungsabtheilungen wie Petersburg und Moskau, die auch dem verdienstlichsten Geschmack zu genügen vermögen.

Das sollte aber Niemanden abhalten, die Nishnyer Ausstellung zu besuchen: er wird eine reiche Anregung und edleren Genuß finden, als ihn eine hauptsächlich auf die Unterhaltung ihrer Besucher berechnete Ausstellung zu bieten vermag. Also, auf nach Nishny!

Ein Interview mit Mr. McKinley.

Canton (Ohio), 20. Juni.

Nach sechzehnständiger, ununterbrochener Fahrt mit dem schnellsten Zug von New-York langen wir in Cleveland, Ohio, einer großen Industriestadt am Oberen See, an. Ganz außer Verhältniß zu dem Reichtum der Stadt sind die kleinen, schmutzigen Bahnanlagen mit ihren Ladebahnen und unbeschreiblichen Abfällen aller Art. Jenseits des Weges liegt, umgeben von allerlei Holzbaracken, eine Mausefalle, die man aus Höflichkeit einen Bahnhof genannt hat. Von hier aus zweigt sich die Seitenlinie nach Canton ab. Durch einen Fabrikdistrikt fährt man nach weitere drei langweilige Stunden, um das heutige Mecca Amerikas zu erreichen — das Haus des Ex-Gouverneurs McKinley. Wäre es nicht um dieses Mannes willen, der dazu berufen ist, der nächste Präsident der Vereinigten Staaten zu sein, so hätte sich die Weltgeschichte wahrscheinlich mit dem einzigen Original-Canton in China begnügt. Unser Canton ist nur ein profanes Dorf mit etwa 1000 Häusern und 10,000 Einwohnern.

Vom Marktplatz — augenscheinlich dem Glanzpunkt Cantons — an dem das Gerichtsgebäude liegt, laufen eine Zahl von Straßen nach verschiedenen Richtungen mit unregelmäßig und recht billig gebauten Häusern. Wohl die Wirkung des Schutzzolls? bemerkte ich zu einem Eingeborenen, der sich an eine Telegraphenstange lehnte und ruhig seinen Tabak kaute. „Nein, Herr“, antwortete er gelangweilt, „aber wir erwarten bessere Zeiten vom Gouverneur (d. i. McKinley).“ Wenige Minuten später bin ich im Park einer prächtigen Villa, wo auf das elektrische Glöckchenzeichen ein höflicher, junger Mann erscheint.

Bitte, überbringen Sie dieses Empfehlungsschreiben Mr. McKinley“, und während ich auf

der Veranda zurückbleibe, begiebt sich der Secretair wieder ins Haus. Ich habe kaum Zeit, ein wenig Umschau zu halten, als mich eine freundliche Stimme zum Eintreten auffordert und der zukünftige Präsident der Vereinigten Staaten mich mit warmem Händedruck empfängt. Ich war überrascht von der Elastizität seiner Haltung und seiner Bewegungen und der außerordentlichen Erbhastigkeit der Sprache und Gesten. Er ist demokratischer als Tausende seiner Landsleute, Natürlichkeit und Aufrichtigkeit sprechen aus seinem Blick. Etwas über Mittelgröße, mit mächtigem Brustkasten und breiten Schultern, wohlproportionirt, sieht Mr. McKinley seinen Mann, wie um die Opposition herauszufordern, ja seine ganze Geistesanlage scheint ihn zum Opponenten geschaffen zu haben. Das nach Art eines Geisteslichts glattrasierte, Koffisch zu nennende Gesicht mit der hohen Stirn, die tiefstehenden, grauen, kalten Augen unter den buschigen Brauen, die festgeschlossenen Lippen vervollständigen das Bild des Mannes. Sein Blick hat nichts von jener angehenden Wirkung, welche sonst die Persönlichkeit des Mannes ausübt, wie er ja auch selbst nicht von empfindsamer Gemüthsveranlagung ist. Vor allen Dingen ist er ein Stoiker, gemessen, auf sich selbst vertrauend, frei von Eigenliebe, aber doch mit sternerer Zähigkeit begabt, wie sie einst General Grant hatte. Seine Geduld und Höflichkeit wurden an dem Tage auf eine harte Probe gestellt, unablässig floß der Strom der Besucher.

Sie müssen ein wenig Geduld haben“, bemerkte er zu mir, nachdem ich gerade ein Senator verlassen hatte. „Nein“, sagen Sie den Herren auf der Veranda, ich werde sie gleich nachher empfangen“, wandte er sich zu seinem Secretair, dann lehrte er sich mit liebenswürdigem Nonchalance wieder mir zu, bot mir eine Cigarette an, während er die seiniige wieder in Brand steckte. „Tausendmal, ich habe vom „Berliner Lokal-Anzeiger“ schon viel gehört, sein Ruf war bis Washington gedrungen, als ich noch im Amt war. Ich wüßte nicht, daß ich gerade etwas besonders Wichtiges zu sagen hätte“, meinte er mit natürlicher Offenheit, „das politische Programm meiner Partei ist in der ganzen Welt bekannt, und was uns jetzt zu thun übrig bleibt, ist, es in Thaten umzusetzen.“

Wie ich über die Finanzfrage denke? Die republikanische Partei, die allein den Credit unseres Landes begründet und jederzeit die nationalen Interessen erfolgreich wahrgenommen hat, will nur von einer gesunden Währung wissen, unser Geld darf nicht unter seinen jetzigen Werth herabgehen, d. h. wir erklären uns gegen jede Ausprägung von Silber, und wir werden uns nach wie vor gegen jede Fixierung des Werthverhältnisses zwischen Gold und Silber erklären, bevor die großen Handelsnationen der Welt sich hierüber einigen. Mit sehr wenigen Ausnahmen — und wo gäbe es solche nicht — wird das ganze Land rückhaltlos diese Finanztheorie unterschreiben und sie auch in der Praxis gut heißen.

Wir gedenken zur ursprünglichen McKinley Bill zurückzukehren, einmal, weil wir die laufenden Ausgaben decken müssen, denn wir argwöhnen sind, das bedeutende Deficit von 262,000,000 Doll., das uns die gegenwärtige Verwaltung gleichsam als Erbschaft zurückläßt, zu decken, und schließlich müssen wir auch unsere Schuld amortisieren. Die Bill bezweckt nicht nothwendigerweise Prohibitivzölle, sondern Finanzzölle für die vorgenannten Zwecke.

Unsere auswärtige Politik wird eine friedliche sein“, beantwortete er gleichmäßig und ohne Verlegenheit meine Frage. „Wir haben keinen Grund aggressiv zu werden. Allerdings scheint mir“, fuhr er mit seinem Lächeln fort, „daß wir in letzter Zeit um mehr um andere als um uns selbst bekümmert haben. Unser moralischer Einfluß im internationalen Rath der Völker wird darum nicht geringer sein, weil wir nicht immer gleich zum Schwerte greifen. Selbstverständlich können wir fest und, wenn es Noth thut, auch entschieden auftreten, aber ich glaube, es wäre besser, wenn streitsüchtige Völker vor ihrer eignen Thür sitzen wollten.“

Unsere Wahlcampagne wird zweifellos viele Reden und Vorträge zeitigen, aber ich verlasse mich fast auf meine Grundsätze, die in unserem in St. Louis angenommenen Wahlprogramm enthalten sind, und auf die Ergebnisse meiner Partei, einschließlich der Unterstützung unserer deutschen Bevölkerung, die zu unseren besten Bürgern zählt. Ich rechne besonders auf angenehme Beziehungen zu Deutschland, denn wir haben viele gemeinsame Interessen und durchaus keinen Grund, weshalb wir in unserer Bewunderung und Vorliebe für Kaiser Wilhelm und das geeinte Deutschland nicht fortfahren sollten.“

Ich bemerkte, daß die Zahl der Besucher zunahm, und empfahl mich mit dem Ausdruck der Hoffnung, daß Mr. McKinley seine zukünftigen Empfangs im Weißen Hause in Washington abhalten möge. Mit einem warmen Händedruck erwiderte er: „Wo ich mich ebenso freuen werde wie hier, einen Vertreter Ihres großen Blattes zu empfangen.“

Außer ihrem Besizer, der gegenwärtig in ganz Amerika die interessanteste Persönlichkeit ist, bietet die bescheidene Villa in Canton nichts. Ein Zimmer ist provisorisch mit Pulten und Rohrstühlen zum Bureau umgewandelt worden; hohle Kupferstücke hängen in anspruchsvollen Rahmen an den Wänden. McKinley leidet sich so einfach wie möglich, aber immer mit einer gewissen Sorgfalt; nur selten sieht man ihn

ohne Cigarette. Alles in Allem genommen geben heute Freund und Feind zu, daß er der gefeierteste Mann für den Präsidentenstuhl ist, und mit derselben Gewißheit darf man sagen, daß seine ursprünglichen Ansichten über Schutzzoll wesentliche Wandlungen durchgemacht haben. (V. L. A.)

Pageschronik.

— Gerichtsschronik. Im zweiten Departement der Warschauer Gerichtspalate wurde in diesen Tagen ein Prozeß gegen den Bauern Serafim Sublo und sein Weib Anastasia aus dem Dorfe Koslosch bei Konstantinow verhandelt, die angeklagt waren, ihren 17jährigen Sohn Stanislaus systematisch zu Tode geprügelt und gequält zu haben. Der Thätbestand war folgender:

Zu Ende des vorigen Jahres war der Knabe unerwartet, ohne vorher krank gewesen zu sein, gestorben und sehr eilig und ohne Augenzeugen beerdigt worden. Niemand hätte darauf geachtet, wenn nicht ein Nachbar, der Bauer Szudzi, einige Tage später einem Polizisten gegenüber die Vermuthung ausgesprochen hätte, der kleine Stanislaus sei keines natürlichen Todes gestorben, sondern den bestialischen Mißhandlungen erlegen, die ihm von seinen Eltern fortgesetzt zu Theil geworden waren. Die sofort eingeleitete Untersuchung bestätigte den Verdacht Szudzis und ergab Folgendes:

Die zweite Frau des Sublo, Anastasia, eine Person von über 40 Jahren, haßte ihren Ehemann und wußte auch ihren Mann, den sie völlig beherrschte, gegen den Knaben aufzubringen. Im Verein mit ihm begann sie im Februar 1895 ein wahrhaft teuflisches System fortgesetzter Mißhandlung gegen ihren Sohn anzufangen. Er mußte beständig hungern und wurde von Zeit zu Zeit in einen dunklen Wandstrahl gesperrt und dort einige Tage eingeschlossen gehalten; zu ihm bekam er dort nichts, sodaß er vor Hunger die Lumpen, die seine Kleidung bildeten, anmaße und theilweise verschluckte. Täglich, fast stündlich wurde er geprügelt, mit den Fäusten, mit Stöcken und allen möglichen anderen Gegenständen, wobei er häufig tiefe Wunden erlitt und das Fleisch ihm stellenweise vom Knochen abgerissen wurde. Wenn der Kleine seine Qualen nicht mehr stumm ertragen konnte und zu schreien begann, wurde er von seinem Vater am Arm oder am Bein gefaßt und so lange aus voller Kraft auf den Boden geschleudert, bis er verstummte und das Bewußtsein verlor. Schlafen mußte er gewöhnlich im Haufen auf der nackten Erde, doch oft stieß man ihn auch auf den Hof hinaus, und manche bitterkalte Winternacht hat er, nur mit einem zerfetzten Hemde bekleidet, draußen zugebracht.

Kurz vor seinem Tode war der arme Kleine vom Vater wieder bis zur Bewußtlosigkeit geprügelt worden; dann, als er wieder zu sich gekommen war, hatte er das Haus verlassen wollen, da war ihm aber die Stiefmutter nachgeheilt und hatte ihn an den Händen ergriffen und mit furchtbare Kraft gegen die Wand geschleudert. Das arme Kind starb am selben Tage.

Die Leiche des unglücklichen Opfers eines beispiellosen, thierischen Haßes wurde schamlos und nachträglich seziert; sie war durch die barbarischen Mißhandlungen furchtlich zugerichtet; an vielen Stellen zeigte sie die nackten Knochen, tiefe äußerliche Wunden und schwere innere Verletzungen.

Das Urtheil der ersten Instanz des Petrikauer Bezirksgerichts wurde in Warschau bestätigt. Die Geschworenen erkannten gegen Serafim und Anastasia Sublo auf Verlust sämmtlicher Rechte und Deportation nach Sibirien zu achtjähriger Zwangsarbeit und darauf folgender Ansiedlung in Sibirien.

— Thierquälerei. Gestern Mittag quälte ein Bengel von ungefähr 15 Jahren ein vor einen mit Glasherben schwer beladenen Wagen gespanntes Pferd derart unbarbarisch, daß sich Zeugen des Vorfalls schließlich veranlaßt fanden, gegen den Thierquäler einzuschreiten. Das erkrankte Thier war über und über mit Striemen bedeckt und trotzdem wurde es von dem Bengel ununterbrochen weiter geprügelt.

— Die Moskauer-Berliner Bahn geht am 13. (1.) Juli in den Besitz der Krone über und wird mit der Erzepolzer Bahn unter einer Verwaltung vereinigt. Die ganze Linie von Warschau bis Moskau wird bezüglich der Exploitation in mehrere Theilströcke zerfallen. Die Generalverwaltung der Bahn wird nach Moskau übergeführt, während sich in Warschau nur der Betriebsbesitz mit seiner Kanzlei befinden wird.

— Sportnachricht. Der Kaiserliche Cyclisten-Verein veranstaltete am künftigen Sonntag ein Etappenrennen, welches auf der Rennbahn desselben, in Moskau bei Kalisch, stattfinden wird. Vom hiesigen Cyclisten-Verein haben nachstehend verzeichnete Herren ihre Theilnahme an dem Rennen angezeigt: Robert Falzmann, Louis Görtner, Theodor Finster, Wladislaw Bogucki und Karl Müller.

— Von zwei Bauernfängern wurde vorgestern eine Barrenkraut um 6 Rbl. geprellt. Dieselbe sah vor dem Halle'schen Hause auf der Petrikauerstraße, als plötzlich zwei anständig gekleidete Herren an sie herantraten, welche erklärten, sie möchten Barren kaufen, hätten aber nur größere Scheine, und fragten die Frau, ob sie herabgeben könne. Die Abnunglose zählte jetzt dem einen der Herren ihre ganze Baarschaft, 6 Rbl. in die Hände und nun ergriffen Beide die Flucht.

Der Präsident des preussischen Regierungsbezirks Marineröder hat vom 5. d. M. die Einfuhr von russischem Schweinefleisch, mit alleiniger Ausnahme des gargekochten Schweinefleisches und des ausgeschmolzenen Schweinefettes verboten. Durch diese Maßregel erleiden viele an der Grenze des genannten Regierungsbezirks wohnhafte russische Geschäftsleute, welche einen schwunghaften Handel mit Schweinefleisch nach Preußen betrieben, eine namhafte Einbuße. Das Verbot erfolgte wegen der Trichinengefahr.

Von den Innungen. In der Innung der Schmiede wurde am 5. Juli eine Sitzung abgehalten, zu der sich 28 Mitglieder versammelt hatten und auf welcher eine Resolution der Casse vorgenommen wurde.

Ferner sind auch in der Schneider-Innung am 6. d. Mts. 20 Mitglieder zu einer Sitzung zusammengelassen, in welcher unter Anderem der Beschluß gefaßt wurde, daß alle Schneidermeister auf den Aushängeschildern ihrer Magazine die Aufschrift „Innungs-Meister“ zu führen haben.

Die Tischler-Innung hat am 6. d. M. eine Versammlung abgehalten, an der sich 60 Personen betheiligten und auf welcher eine Casse-Revision vorgenommen wurde.

Endlich hat an demselben Tage auch in der Innung der Schuhmacher eine Versammlung stattgefunden, zu welcher 28 Mann zusammengekommen waren; es wurden geschäftliche Angelegenheiten erledigt.

Wie weit der **Concurrenzneid** in gewissen Kreisen unserer Geschäftswelt geht, beweist folgender authentischer Vorfall:

Ein hiesiger Hausbesitzer hatte von der Sodter Cement-Steinplatten-Fabrik von A. A. einen Posten Platten erhalten, um damit ein neues Trottoir vor seinem Hause zu legen. Kaum legten die Arbeiter die ersten Platten, als ein anscheinend den besseren Kreisen angehöriger Mann in die Wohnung des besagten Hausbesitzers härmte und ihn darauf aufmerksam machte, daß derartige Platten zu Trottoirzwecken durchaus unbrauchbar seien, da zu demselben Abfälle von französischen Feuersteinen benutzt werden, und als Bindemittel ein sehr schlechter Cement. Der Hausbesitzer bat den Mann um seinen Namen, um ihm für den unangenehmen Rath zu danken, als derselbe sich jedoch durch eine Geschäftskarte als der Mitinhaber einer Concurrenz-Cementplattenfabrik legitimierend, um Aufgabe der Bestimmung hat wurde er auf höfliche Weise zur Thür geleitet. Herr A. A., welchem sofort von diesen Rationationen seiner ehrenwerthen Concurrenz Nachricht zu Theil wurde, war in der Lage, alle Zweifel und Bedenken über die Güte seines Fabrikats zu zerstreuen.

Im **Sommer-Theater** kommt heute Abend nochmals das Sensationsstück „Gannele, sowie das Lustspiel „Theater Amatorski“ und morgen Abend das Lustspiel „Hasemanns Töchter“ zur Aufführung.

Im **Garten des Hysja'schen Restaurants** an der Ecke der Przejazd- und Langostraßen wird von jetzt ab zweimal wöchentlich, am Donnerstag und Sonntag, die Capelle der 10. Artillerie-Brigade concertiren. Der hübsche Garten mit seinem frischen Grün, die Regelpflanzung und die mancherlei guten Gaben von Küche und Keller werden gewiß nicht ermangeln, ihre Anziehungskraft auf das Publikum auszuüben, zumal wenn, wie gestern Abend zum ersten Mal nach längerer Zeit, die Witterung es wieder gestattet, sich am Abend im Freien aufzuhalten.

Die **Hauptcasse der Warschau-Wiener Bahn** hat mit der Auszahlung der Dividende für das vergangene Jahr im Betrage von 11 Ml. 20 Kop. pro Actie begonnen.

Herstellung von Seide mittels Cellulose. Die geachtete Leserin darf nicht glauben, daß alles das, was ihr als Seide, als reine Seide angeboten wird, auch wirklich Seide ist. Im Jahre 1893 erfand Graf Hilaire de Chardonnet ein Verfahren, aus Cellulose ein Gewebe herzustellen, das dieselben Eigenschaften hat wie echte Seide. In Besancon wurde dies Verfahren praktisch ausgenutzt, und Tausende von Stücken „echter, schwerer Seide“ wurden in alle Welt versandt. Das Geschäft ventirte sich, kein Wunder, daß sich auch die Engländer dieser Fabrication bemächtigen wollten. Wie „Le Monde Economique“ berichtet, geht nunmehr die Erfindung des Grafen Hilaire nach England, wo man das Privilegium für dieselbe unter der Bedingung erworben hat, daß fernerhin Garn oder Gewebe, das auf jene Art erzeugt wurde, nicht mehr aus Frankreich nach England eingeführt werden. Die neue Fabrik wird 750,000 Fr. kosten. Da nun sechs Spinnerien sämtliche Erzeugnisse aufkaufen haben, bevor die Fabrik errichtet wurde, so ist es wahrscheinlich, daß man wohl in kurzer Zeit noch eine zweite Fabrik bauen wird. Zur Ausnutzung des Patentes im Großen hat sich Ende Mai in London eine Gesellschaft gebildet, deren Kaufcapital die ungeheure Summe von 50 Millionen Francs beträgt. Für das Patent für das vereingte Königreich, welches man aus der Hand des Grafen Hilaire an M. R. M. Houldsworth übergegangen ist, sind allein 35 Millionen Francs bezahlt worden! Ganz abgesehen davon, daß bei ewiger Geschäftlichkeit bessere Stoffe echter Seide ähnlich gearbeitet werden, hält man die künstliche Seide, zumal sie von echter Seide äußerlich schwer zu unterscheiden ist, für ausgezeichnet geeignet zu Moiréstoffen und jeder Sorte von Mischgeweben mit Wolle, Baumwolle und wirklicher Seide. Es wird der künstlichen aus Cellulose hergestellten Seide eine große Zukunft

für Tapissereien, Stickereien, Bänder, alle Arten von Phantastikartikeln u. prophezeit. Also, verehrte Leserin, Vorsicht beim Einkauf von Seide, denn es ist nicht alles Seide, was glänzt!

Federschmuck. Da das beliebteste Material zum Schmuck der Damenhüte neben den Blumen wieder schöne Federn sind, so darf darauf aufmerksam gemacht werden, daß die Sitte, sich mit dem buntpinirten Gefieder der Vögel zu schmücken, schon eine uralte ist und in allen Zonen gefunden wird. Die Federn der Vögel und die Blumen der Erde waren ja der erste Schmuck des aus dem Naturzustand tretenden Menschen. Heut noch zieren sich damit der Indianer, Afrikas Bewohner und die Brahma anbetenden Afiaten. Gleich dem Südee-Insulaner wählt die Modedame sich Federschmuck. Aus der ältesten Zeit er sahren wir durch Überlieferungen, daß man in Ägypten Federaufsätze zur Gottesverehrung benutzte, Hebräern und Griechen waren Federn hohe Ehrenzeichen, Straußenfedern bildeten den Fächer der vornehmen Römerin. Im Mittelalter zierten Federn die blühenden Helme der Ritter und den feurigen Rappen der Geistes. In China kennzeichnen Pfauenfedern den Rang des Mandarins. Straußenfedern waren schon im zwölften Jahrhundert sehr beliebt und bildeten in Italien einen besonderen Handelsartikel. Neher- und Maraboutfedern erfreuten sich schon immer größter Beliebtheit. Das Tragen ganzer Vogelleiber ist eine Geschmacksverirrung, und keine Frau oder Mädchen sollte dieser eigentlich rohen Mode huldigen. Schwarze Neherfedern sollen einst in Frankreich mit 1-6000 Fves bezahlt worden sein, auch graue Federn waren sehr beliebt. Vom Neher benutzt man vor allem Hals- und Kopffedern. vom Strauß die Schwanzfedern. Sehr ist besonders Livorno ein Handelsplatz für Straußenfedern. In Algier züchtet man Strauße wegen der Federn. Niemand wird leugnen, daß das Färben der Federn zu einer wirklichen Kunst gediehen ist.

Der Herr Bankdirector. In Berlin wurde jetzt vor dem Schwurgericht der Prozeß gegen den Director der Rheinisch-Westfälischen Bank, Hermann Friedmann, einen Vertreter des bekannten Rechtsanwalts Friedmann, verhandelt. Die Betrügereien, die Hermann Friedmann verübt hat, erheben sich nicht über das Niveau der Schwindeleien, die schon unzählige Bankdirectoren und Bankiers vor diesem gemacht haben und die beinahe dem guten Ruf des Kaufmannstandes Schaden bringen. Was bei diesem Bankdirector besonders interessant ist, das ist sein Lebenslauf und damit der Beweis, daß unsere moderne Jagd nach Geld nicht allein mehr für die Gewisigen, sondern auch für die Dreisten fruchtbar ist. In Friedmann tritt uns der Typus eines gewöhnlichen Mühlensammfänglings entgegen. Ein solcher verläßt sich nur auf seine eigene Unverschämtheit und die Dummheit seiner vertrauensfertigen Mitbürger, die immer noch größer ist als seine eigene. Und wie groß diese war, geht aus der Befragung des Angeklagten Friedmann hervor. Dieser befindet sich in höchst zerknirschter Stimmung. Er giebt auf Befragen an, daß er der Sohn eines Kaufmanns in Gleiwitz sei, zunächst die dortige jüdische Schule und dann die Handelsschule (I) bis zu seinem fünfzehnten Jahre besucht habe. Der Präsident hält dem Angeklagten vor, daß er eine höchst mangelhafte kufmännische Bildung haben müsse, er schreibe weder orthographisch noch grammatikalisch richtig und eine Handschrift, wie man es von einem Kaufmann, geschweige denn von einem Bankdirector nicht erwarten sollte. Der Angeklagte erzählt weiter, daß er im fünfzehnten Jahre zu seinem Bruder Leopold Friedmann, der in Berlin ein Bankgeschäft betrieb, in die Lehre gekommen sei. Er sei zehn Jahre bei ihm geblieben, dann habe er ein eigenes Bankgeschäft gegründet. Sein Bruder habe ihm dazu 9000 M. geliehen, er habe selbst 27,000 M. beisehen, die er sich durch Börsenspeculationen erworben, während er noch Handlungsgehilfe war. In der Person des Kaufmanns Joseph Kaiser habe er einen Gesellschafter gefunden, der allerdings nur seine Arbeitkraft und Thätigkeit in die Bagshale zu werfen hatte. Das Geschäft sei recht gut gegangen; als Kaiser nach vier Jahren ausgeschieden sei, habe dieser einen Gewinntheil von 60,000 M. erhalten. Dann hat der Angeklagte das Bankgeschäft noch so lange allein betrieben, bis er zum Director der Rheinisch-Westfälischen Bank ernannt wurde. Der Präsident ermahnt ihn, die Verhältnisse und Vorgänge von diesem Zeitpunkt an streng der Wahrheit gemäß zu schildern, damit er nicht jeder Glaubwürdigkeit verlustig gehe. Der Angeklagte giebt sodann ein Bild von den Verhältnissen der Rheinisch-Westfälischen Bank, das sich im Wesentlichen mit den Angaben der Anlage deckt. Er behauptet, daß er bei der Sanirung der vielen Actiengesellschaften von dem Bewußtsein getragen worden sei, daß seine Thätigkeit für die Actiönäre segensreich sein würde. Bei seinem Eintritt als Director der Rheinisch-Westfälischen Bank habe er dort eine große Unordnung vorgefunden. Damals habe er noch an den beiden Vicedirectoren Pinner und Mädler Stützen gehabt. Diese beiden Herren seien aber im Jahre 1893 ausgeschieden, wahrscheinlich weil ihnen die Lage der Gesellschaft zu mißlich war. Nach der Anlage soll es damals noch möglich gewesen sein, die Auflösung der Gesellschaft in Ehren zu bewirken. Die Geschäfte der Bank weist ein fortlaufendes Durcheinander von Zusammenlegen von Aktien, Capitalerhöhungen und Capitalverminderungen auf, so daß die Feststellung des rechtsgiltigen Ac-

tenbestandes den größten Schwierigkeiten unterlag. Der Angeklagte giebt zu, daß er versucht hat, die Bank durch Prämien- oder Stellagegeschäfte über Wasser zu halten, aber nie habe er dazu die Mittel der Bank angegriffen, sondern nur sein eigenes Vermögen geopfert. (I) Er sei besonders dadurch so tief in Verfall gerathen, daß er sich von anderen Firmen habe überreden lassen lassen, Geschäfte abzuschließen, deren Tragweite er nicht übersehen konnte. Weinend (das „Weinen“ scheint ein Erbtheil der Friedmann's zu sein!) giebt der Angeklagte zu, daß er sich schließlich zur Anfertigung der Actien hinreißen ließ, ohne dazu die Genehmigung des Aufsichtsrathes zu besitzen. Er habe dies aber im Interesse der Bank und nicht in seinem eigenen Interesse gethan und immer gehofft, daß er diese Papiere wieder würde an sich ziehen können, wenn ihm der erhoffte Gewinn aus den Internationalen Electricitätswerken und der Accumulatorenfabrik geworden wäre. Der Präsident erklärt, daß es sehr bezeichnend für unsere heutigen Zustände sei, daß ein Bankdirector überhaupt in der Lage sei, derartig mit dem Gelde seiner Actiönäre zu wirthschaften und sich in gewagte Speculationen einzulassen. Zum Mindesten hätte der Angeklagte doch einmal zur Vernunft kommen und einsehen müssen, daß es so nicht weiter gehen konnte. Der Angeklagte erwidert, daß er den ins Rollen gerathenen Stein nicht mehr habe aufhalten können u. s. w.

Ein Omnibus ohne Pferde. Ein elektrischer Funke zündend auf Benzin übertragen und somit Ursache und zugleich Wirkung einer Betriebskraft bildend, wurde zum Ausgangspunct einer interessanten Omnibusfabrik, die eine Anzahl geladener Gaste von der Motoren- und Maschinenfabrik Gerhardt & Dehne in Leipzig-Eindenaunach dem Sandberge in der westlichen Umgebung von Leipzig führte. Von Leipzig war natürlich keine Rede. Eine geheimnißvolle Triebkraft ging hier von einem unter den Sitzbänken des Omnibus höchst ingenieus montirten Benzinmotor aus und übertrug sich auf drei Vorlegelketten, von denen jede die entsprechende Geschwindigkeit des Motorwagens zu reguliren hatte. Auf diese Weise konnten bei schnellster Fortbewegung 16 Kilometer in einer Stunde durchmessen werden, bei gemäßigtem Tempo deren 10 bis 12 und bei vermindertem Geschwindigkeit 7 Kilometer zurückgelegt wurden. Zwanzig Personen hatten in dem schmucken, mit Lichtem polirten Eisen- und Birnbauholz, an den Seiten mit hellen Nußbaumjournieren belegten Omnibusmotowagen Platz genommen und sahen sich ebenso bequem als schnell nach dem Zielpunct ihrer Reise befördert. Ein „technischer Leiter“ im wahren Sinne des Wortes bestimmte vom Kutschersbock aus den Weg des pfeifenden mächtigen Wagens, das Einstellen der mit doppeltem Cylinder arbeitenden Maschine, die Regulirung ihres Ganges, die Regulirung der Wagensgeschwindigkeit und das Einstellen der an den Hinterrädern doppelt wirkenden Bremsen, zu welchen Manipulationen ihm eine Reihe leicht erreichbarer Hebel zur Verfügung stand. Sicher rollte das ringsum mit hohen Glassensfenstern versehene, 4 1/2 m lange, 2,80 m hohe Motor-Fahrzeug, ein Gegenstand der Bewunderung für die Passanten, auf der Straße dahin. Auf den ersten Augenblick war bei der verborgenen Anordnung der Maschinenhebel von auffälligen technischen Anhängeln nichts zu bemerken, obwohl der Omnibus in seinem Innern vollständig maschinell ausgestattet war, bis auf die Kühlwasserbehälter und auf die zur Zuführung frischen Wassers eingestellte Füllpumpe. Bei der Schwere des Gefährts hätte natürlich auf besonders stark konstruirte, mit einfachem Holz zwischen zweifachem Eisenreifebelag umgebene Räder mit Foppelspeichen Bedacht genommen werden müssen. Alles in Allem, die Probefahrt mit dem neuen originalen „Benzin-Omnibus“ gelang zur vollsten Befriedigung aller Betheiligten. Er wird demnächst nach Südrufland abgehen, wohin das stark am Export theilnehmende Etablissement Gerhardt & Dehne, deren Specialität Petroleum- und Gasmotore bilden, Lieferungen seiner Erzeugnisse zu richten hat.

Ein Versuch. Ich besuchte in London eines Morgens, so wird uns erzählt, meinen Freund, den Wiener Balzerkönig Strauß. Er war sehr beschäftigt mit dem Arrangement eines Concerts, das an demselben Abend stattfinden sollte, als leise an die Thür geklopft wurde. Auf unser „Herein!“ trat ein gebieter Mann in schlechter Kleidung, ein kleines, blaßes, etwa sieben- bis achtfähriges Mädchen an der Hand führend, ein. „Habe ich die Ehre, Herrn Strauß zu sprechen?“ fragte er in gebrochenem Französisch. „Das ist er“, sagte ich, auf meinem Freund deutend. „Ich habe eine Bitte“, fuhr er schüchtern fort. „Ich wünschte, daß sie meiner kleinen Tochter hier erlauben, heute Abend in Ihrem Concerte zu spielen, damit ihr einmal Gelegenheit gegeben würde, sich öffentlich hören zu lassen.“ „Das kann nicht sein“, sagte Strauß, dem ich die Rede verdolmetschte, „ich habe zu viel Nummern.“ — „So, so!“ versetzte der Alte langsam und traurig. „Haben Sie vielleicht irgend ein Instrument, wenn es auch eine ganz alte Violine ist, in der Nähe?“ — „Ja“ entgegnete Strauß zögernd, „meine Violine habe ich natürlich hier.“ Zögernd legte er das kostbare Instrument in die gierig darnach langenden Hände Kleinen. Sie drückte es rasch an das Kinn, schlug die dunklen Augen in die Höhe und begann, ohne lange die Geige zu stimmen, ihr Spiel. Strauß und ich sahen uns mit immer größeren Augen an, der Alte lächelte. Als sie geendigt, klatschten wir uns die Hände fast wund. „Sie können heute Abend spielen“, rief Strauß

enthusiastisch, „und immer und jedesmal, so lange ich auf Erden Concerte gebe. Wie heißen Sie, mein Kind?“ — Ich beugte mich nieder zu der Kleinen, nahm ihr mageres Händchen zwischen meine beiden Hände und fragte schmeichelnd: „Wie heißt Du, Kleine?“ — „Therese Millanolla“, sagte sie leise.

Amerikanische Mitgift-Statistik. Ein anglo-amerikanisches Blatt veröffentlicht eine interessante Heiraths- und Mitgift-Statistik. Wir entnehmen ihr die nachfolgende Liste von in den letzten Jahren abgeschlossenen Ehen zwischen europäischen Aristokraten und amerikanischen Erbinnen: Anna Gould — Graf Castellani (15,000,000 Dollars), Virginia Bouynge — Viscount Deerbuck (4,000,000), Klara Huxington — Fürst Hapsfeld (5,000,000), Ella Forbes — Herzog Choiseul-Praslin (1,000,000), Molly Sillender — Marquis Marzana (5,000,000), Adels-Hammersly — Herzog von Marlborough (7,000,000), Fenny Fry — General v. Schweinitz (1,000,000), Consuelo Vanderbilt — Herzog von Marlborough der jüngere (3,000,000), Miss Rarshale Roberts — Oberst Ralph von Bivian (12,000,000), Florence Garner — Sir William Gordon Cumming (4,000,000), Lita Garner — Marquis de Bretruil (4,000,000), Lina Caldwell — Baron von Hedwig (2,000,000), Klara Flagler — Baron Hardy-Hiley (5,000,000), Dorothea Bremser — Graf Frankenstein (1,000,000), Wittwe Jsaak Finger — Herzog de Campofelice (5,000,000), Mollie Finger — Herzog de Cazet (2,000,000), Billy Finger — Fürst Montclair (2,000,000), Lizzie Wheeler — Graf Pappenheim (1,000,000), Cornelia Koffewelt — Baron von Seydlitz (1,500,000), Helen Phelps — Freiherr v. Rottenburg (2,000,000), Wittve Fredrik Hrveng — Herzog de Dino (7,000,000). Aufsehen macht übrigens neuestens die gar nicht aristokratische, sondern im Gegentheil sehr demokratische Ehe eines jungen, aus Dänemark nach Newyork eingewanderten Advocaten Namens Hansen. Einer seiner Anverwandten Namens der junge Brokaw, dessen Vater, Jsaak B. Brokaw, Chef eines der größten Modengeschäfte in Newyork ist und über 50-60 Millionen Dollars verfügt. Der junge Advocat kam dadurch als Gast in das Haus des amerikanischen Millionärs und verliebte sich in seine junge, schöne Tochter Miss Nellie, die seine Liebe erwiderte. Der Vater bot Alles auf, um die Verbindung zu verhindern, seine Tochter erklärte jedoch mit der den modernen Amerikanerinnen eigenen Energie, keinen Anderen als den dänischen Advocaten heirathen zu wollen — und zuletzt mußte Herr Brokaw nachgeben, er schenkte seiner Tochter als Mitgift eine Million Dollars und einen Palast, vollständig möblirt, nebst Wagen, Pferden, Juwelen u. s. w. Das junge Paar macht jetzt seine Hochzeitsreise durch Europa und hat es nicht veräumt, die greisen Kellern Hansens, beiseidene Dorfschullehrerleute in einem dänischen Nest, zu besuchen.

Kleine Chronik.

Eine unheimliche Entdeckung wurde auf dem Wege von Thodone nach Chambrand, in der Nähe von Grenoble, gemacht. Ein Landmann fand auf dem Felde den Kopf eines Mannes, den er der Mairie einlieferte. Eine Untersuchungskommission constatirte, daß der Kopf die Kinnlade durch einen Beißhieb gespalten war, außerdem zeigte er an der rechten Schläfe einen Hieb. Man nimmt an, daß der Kopf derjenige eines gewissen Pierre Lagat ist, eines Junggesellen von 60 Jahren, der in dem Flecken Bachers wohnte und seit dem 25. April verschunden ist. Die eingeleitete Untersuchung hat zunächst beschlossen, einen in der Nähe des Fundortes gelegenen Teich abzulassen, um möglicherweise die Leiche des Unglücklichen zu finden.

Einen fürklichen Capitän sah man kürzlich täglich mit seinem Fahrzeug die Fluthen des Züricher Sees durchkreuzen. Es war der Bruder der Königin von Rumänien, der Fürst von Wied, welcher mit seiner neuerbauten Segelyacht „Alumina“ Probefahrten veranstaltete.

Das schmucke Schiff, dessen Rumpf gänzlich aus Aluminium hergestellt ist, wird von technisch-sachmännischer Seite als ein Triumphstück der Technik bezeichnet, indem neuere Versuche, das Aluminium in größeren Stücken zusammenzuschweißen, sowie neue Niet- und Stütharten bei der Herstellung praktisch zur Anwendung kamen. Die Yacht ist zu Meeresfahrten bestimmt und auch mit vier kleinen Geschützen armirt; außerdem fährt sie zwei Rettungsboote aus Aluminium mit sich. Das etwa zehn Meter lange und vier Meter breite Schiff besitzt neben dem Segelwerk noch einen Motor für Naphthabetrieb. Eine einzige Kabine dient als Wohn-, Schlaf- und Unterlunftsraum für den Führer und die vier bis fünf Matrosen starke Besatzung. Die Yacht kann so verproviantirt werden, daß sie eine Fahrt bis sechshundert Meilen ohne anzulegen ausführen kann. Die Maschinen arbeiten so, daß das Schiff täglich etwa 75 deutsche Meilen zurückzulegen im Stande ist. Für Süßwasser befinden sich drei Tanks und für Naphtha ein Tank an Bord. Zur Verhütung des Kenterns ist der Boden der Yacht mit vierzig Centnern Blei ausgelegt, die aber bei Fahrten auf Binnenengewässern herausgenommen werden können. Die Erbauungskosten der Yacht, an der ein ganzes Jahr gearbeitet wurde, betragen gegen 150,000 Fr. Das Schiff soll in nächster Zeit demontirt und nach St. Margareta bei Genava gebracht werden, um im Golfe seine Probefahrt zu bestehen.

Garten-Restaurant
L. Ryszak, Ecke Brzejaż u Łągowostraße
 Heute, Donnerstag, den 9. Juli 1896:
CONCERT
 der Kapelle der 10. Art. Brigade unter Leitung des
 Kapellmeisters Herrn **Chodkowski**
 Entree frei.

Mieths-Contracte

zu haben bei **L. Zoner**, Graphische Etablissements, Dzielna-Str. Nr. 13
 und Petrikauer-Straße Nr. 108.

Beehre mich ergebenst anzuzeigen, daß meine
 Privatschule vom 15. 27. Juni nach der Zachod-
 nia-Straße Nr. 39, Haus Bochenski's Erben,
 übertragen wird.
 Der Ferien-Unterricht beginnt den
 19. Juni (1. Juli).
S. Thomas.

Die artistische Vergolder-Anstalt
 von
ALEXANDER DOBROWOLSKI
 in Warschau, Marszałkowska-Strasse Nr. 143.
 übernimmt:
 Decorationen von Kirchen und Wohnungen laut eigenen Projekten und festen
 Angaben, den Bau von Altären, Kanzeln, Fenestren u. dgl., sowie sämt-
 liche Reparaturen an denselben; ferner Goldmaillirungen an Möbeln, Schnitze-
 reien, Metallisirungen an Büsten, Basreliefs, stylvolle Broncirungen, Nach-
 ahmungen von Ausgrabungen, Marmor und Holz, Vergoldungen von Gyps,
 Putz und Metall.

Bur bevorstehenden Umzug-Saison
 N. B. MIRTENBAUM,
 33 Petrikauerstraße Nr. 33:
Teppiche in Plüsch, Kiuoleum und Wachstuch,
Läufer in Plüsch, Kiuoleum, Wachstuch, Wolle, Gummi
 und Cocos.
Tischdecken in Plüsch und Wachstuch.
Kiuoleum, Stückwaare und Teppiche
 in Breite von 3 Arschin.
 Großes Lager
gebogener Möbel
 der Firma „Wojciechów“
 zu äußerst billigen Preisen.

Шуйская биржевая Артель,
 действующая согласно правилъ для биржевыхъ
 Артелей въ **МОСКВѢ**,
 УТВЕРЖДЕННЫХЪ ПРАВИТЕЛЬСТВОМЪ ВЪ 1866 ГОДУ,
 имѣетъ честь предложить свои услуги здѣшнимъ Г.Г. Фабри-
 кантамъ и комерсантамъ, по постановкѣ ответственныхъ Кассировъ
 (инкассаторовъ), такъ же и артельщиковъ, по отправки и упаковки
 товаровъ и для исполненія прочихъ всевозможныхъ порученій.
 Для писемъ адресъ слѣдующій
Москва, Шуйское подворье.

Baur, C. F., Neue Wand-Karte von Europa, d. m. t.
 teländischen Meer, Nord-Afrika, Aegypten, Syrien, Kleinasien
 Kaukasus und d. Schwarzem Meer.
Ebers, sämtliche Romane, gebd.,
Freytag, G., gef. Werke Bief. 1.
Eifner, Martha, Zu Mai d. Lebens. Erzählungen, geb.,
Sport-Humor, 2 Auflage, Bändch. 1.
Wolf, Dr. J., Die Arbeitslosigkeit und ihre Bekämpfung,
 soeben einget. ff. a in der
L. ZONER'schen Buch-, Kunst-, Musikalien- und
Landkartenhandlung,
 Petrikauer-Straße Nr. 90

KURANSTALT HEDWIGSBAD
 Bahnstation. **Trebnitz in Schlesien.** Post, Telegraphic.
 Geöffnet vom 15. Mai bis Ende September.
 Eisenquellen und Moorlager. Klimatischer Kurort. Moorbad.
 Massage. Dampf-, Douche-, medicinische Wannenbäder. Bassin.
 Schwimmbad.
 Wasserheilstalt (System Kneipp, Priesnitz). Sonnenbad. Eigene
 Molkerei (Milch, Molken, Kefir). Fremde Brunnen. Terrainkuren.
 Näheres durch die Badeverwaltung.

Privat-Heilanstalt
 (Ecke Siegel- und Wschobniastraße).
 Sprach-
 9-10 Dr. Erzowowski, Zahntrankh., Plom-
 biren und künstliche Zähne.
 10-11 Dr. Maybaum, Nagen- und Darm-
 krankheiten.
 11-12 Dr. Gensch, innere, bes. Magen- u.
 Darmkrankheiten.
 11-12 Dr. Rnado, innere, speciall Nerven-
 krankheiten (electricische Behandlung) und
 Frauenkrankh.
 12 1/2-1/2 Dr. Littauer, Haut-, Geschlechts- u.
 Gynorgant. (außer Dienst u. Freitag).
 1-2 Dr. Goldsobel, innere, spec. Lungen-
 und Herkrankheiten (außer Montag).
 1-2 Dr. Kolinski, Augen-Krankheiten
 (Sonntag, Dienstag, Freitag).
 1-2 Dr. Przedborski, Ohren-, Nasen-,
 Hals- und Kehlkopfkrankheiten (außer
 Sonntag, Dienstag und Freitag).
 2-3 Dr. K. Jasinski, Frauenkrankheiten
 (Sonntag, Mittwoch und Freitag).
 2-3 Dr. Likiernik, Augen- und chirur-
 gische Krankheiten (Montag, Mittwoch
 Donnerstag, Sonnabend).
 2-3 Dr. Pinkus, innere und Kinderch.
 4-5 Dr. Krusehe, chirurgische Krankheit.
 (Montag, Mittwoch und Sonnabend).
 Donator für eine Consultation 30 Kop.
 Pension für Kranke und Gebärende.

Goldene Medaille London 1893.
 Vor Nachschmungen wird gewarnt!
Bor-Thymolseife
 vom Produire
 D. F. Jürgens
 gegen Finken, Sommerprossen, gelbe
 Flecken und übermäßiges Transpiriren,
 empfiehlt sich als wohltuende Seife
 ersten Ranges. In allen Apotheken, Droguen-
 und Parfümeriehandlungen, Handlungen
 Auslands und Polens.
 1/2 Stük 50 Kop., 1/2 Stük 30 Kop.
 Haupt-Niederlage bei
 D. F. Jürgens in Wodtau.
 Zu Łódz bei E. Silberbaum.

Adwokat
W. Bartoszkiewicz
 z dnem 7 Lipca r. b otworzył kan-
 cellaryę swoję w Zgierz przy ulicy
 Długiej Nr. 8.

Zwei Fabrikfälle
 mit Dampfkraft sind von Neujaht
 ab zu verpachten. Näheres bei Frau
A. Herschel
 Nikolajewska-Strasse 10.

100 seltene Brief-
 marken von Mon-
 tenegro, Argentinie,
 Austral., Bosnien,
 Aegypten, Bulgar.,
 Barbados, Ceylon,
 Schanghai, Japan, Rom, Chile, Venez-
 uela, Natal, Paraguay, Indien, Lübel,
 Luxemburg, Serontie, Griechland, Mau-
 ritius u., alle verschied. nur 1 Ms. in
 Pořina t. E. Muhlert, Mořowaja 39,
 St. Peter-sburg.

Für ein hiesiges Geschäft wird ein
 nächsterer Mann in mittleren Jahren als
Kassierer gesucht.
 Kenntnis der russischen, polni-
 schen und deutschen Sprache
 sowie 4-500 Rs. Caution Be-
 dingung. Adresse in der Expedition
 dies. Bl. zu erfahren.

Stellen-Gesuch!
 Ein mit guten Atesten versehenen,
 nächsterer, ganz zuverlässiger Mann,
 welcher auf der russischen Sprache voll-
 kommen mächtig ist, sucht als Portier,
 Aufseher oder Wächter in einer Fabrik
 oder im Privathause, Anstellung. Offer-
 ten unter „Aufseher“ an die Expedition
 dies. Bl. erbeten.

G. Wenske's Garten
 (vom Liebiß),
 Nikolajewska-Strasse Nr. 25.
 Täglich:
CONCERT
 bei freiem Entree.
 Um regen Besuch bittet
G. Wenske.

Ein Buchhalter,
 der mit der doppelten Buchführung, der
 deutschen und polnischen Correspondenz,
 sowie mit den sonstigen Comptoirarbeiten
 vollkommen vertraut ist, wird zum sofor-
 tigen Antritt gesucht. Offerten unter
 F. N. sind an die Exped. dies. Blattes
 zu richten.

Es sind ungefähr 20,000 Stück
Dachziegel
 zu mäßigen Preisen zu verkaufen. Näheres
 Passage Schulz Nr. 8 bei
Jacob Joskowicz.

Täglich 30-40 Gar-
 nec Milch abzugeben. Zu
 erfragen Petrikauerstraße
 Nr. 533/110.

! Babianice!
Ein neues Pianino,
 Berliner Fabrikat, ist preiswerth zu ver-
 kaufen beim **Musiklehrer Birek**,
 Haus Traub.

Ein hölzernes
HAUS,
 im guten Zustande, Ecke Petrikauer- und
 Nawrot-Strasse Nr. 126, ist zum Abbruch
 zu verkaufen. Näheres bei Ludwig
 Krykus, Petrikauer-Straße Nr. 19.

Poszukuje
KORRESPONDENTA
 oboznanego Rossyjskim i Niemieckim
 jezykiem na jednę godzinię dziennie
 za dobrem wynagrodzeniem. Wiado-
 mość w Redakcyi tegoz pisma.

Frischer Klee!!!
 zu verkaufen à 50 Kop. per Str. (120
 Str.) incl. Zusendung. Gefl. D. dres
 in's Comptoir der **Maschinenfabrik**
 und **Eisengießerei** von Wilhelm
 Walter & Co., Petrikauer-Straße 170.
 — Telefon 311. —

Warnung.
 Ich warne hiermit Jederman vor
 Ankauf folgender drei Wechsel auf Rubel
 200, Rs. 50 und Rs. 50, ausgestellt
 von Alfons Prawitz an die Ordre Ed-
 ward Szwarcwirth. Da Herr E. Szwarcwirth
 inen Verpflichtungen nicht nachkommen
 konnte, deshalb sind obgenannte Wechsel
 für ungültig anzusehen.
A. Prawitz.

Adresse der bekannten
**Szydlower Equipagen-
 und Britschken-Fabrik:**
 Warschau, Zerolimskaja. 37/41.
 Illustrierte Cataloge werden nach Einsendung
 von 6 Siebentopfen-Briefmarken zugestellt.
2 möblierte Zimmer
 mit separatem Eingang, sind mit guter
 Belöstigung vom 16. d. Mts. oder vom
 1. August an anständige Herren zu ver-
 mieten. Dzielna-Strasse Nr. 34, Woh-
 nung Nr. 7.

Mein Bureau
 befindet sich vom 15 Juli er ab
 Dzielnastr. Nr. 3, Haus Prussak,
 l. Etage
Adolf B. Rosenthal.

Wohnungen
 zu vermieten.
Ecke Promenaden und
Grüne-Strasse
 sind mehrere Ecken und 2 große Fa-
 brikal mit Doppeltlicht für Handtrieb
 zu vermieten.

Ein Laden
 rechts anstoßendem Zimmer, sowie einige
 Kellerräume sind per 1. Juli a. cr.
 zu vermieten. Näheres Kur'la-Strasse
 Nr. 6.

Ein schön möblierter Salon
 ist an einen anständigen Herrn per sofo-
 rt zu vermieten. Petrikauer-Straße 113,
 Wohnung 16.

Eine Wohnung
 bestehend aus einem Laden mit zwei
 Zimmern und Küche (eignet zum Schan-
 total) ist per 1. Juli zu vermieten
 Wilk's-Strasse Nr. 2a, vis-à-vis Meyers
 Fabrik. Zu erfragen Wohnung Nr. 6

Wohnungen,
 bestehend aus 3 Zimmern und Küche,
 und a. h. r. m. ein Zimmer, zu vermie-
 then von 1. Juli und auch später.
 Nawrot-Strasse Nr. 44. Zu erfragen
 W. h. w. l. a. -Strasse Nr. 109, beim Wirth
 N. Lobe.

Zwei einzelne Cavalierzimmer
 im 3. Stock, ebenso 2 Geschäfts-
 locale sind vom 1./13. Juli preis-
 wärdig zu vermieten, Poludniowa-Strasse
 Nr. 297, bei
J. Monitz.

Zwei Wohnungen,
 bestehend aus 3 Zimmern und Küche und
 zwei Zimmern und Küche mit Wasser-
 leitung, sind vom 1. Juli 1896 zu ver-
 mieten. Poludniowa-Strasse Nr. 31
 neu, Haus Donchin.

Im Hause Poludniowastraße Nr. 28
 sind verschiedne
Wohnungen,
 bestehend aus 4-7 Zimmern und Küche
 mit allen Bequemlichkeiten zu vermieten,
 ebenso Parterre-Räumlichkeiten und Front-
 Keller.

Eine Wohnung
 4 Zimmer und Küche, mit Balkon und
 zwei Eingängen in der II. Etage, Ra-
 mienna-Strasse Nr. 7, ab 1. Juli a. cr.
 zu vermieten. Näheres beim Eigen-
 thümer des Hauses Kamiennastraße Nr. 1.

Eine Wohnung,
 bestehend aus 5 Zimmern und Küche, ist
 sofort zu vermieten; selbige kann auch
 getheilt abgegeben werden. Nikolajewska-
 Straße Nr. 53, Wohnung Nr. 3.



Lodzzer Männergesang-Verein.

Anlässlich der Feier des

50jährigen Bestehens!

unseres Vereins findet am
Sonntag, den 12. Juli cr., in Helenenhof ein

Grosses

Wohlthätigkeitsgartenfest

statt, dessen Reinertrag zum Besten
des Lodzzer christlichen Wohlthätigkeits-Vereins,
des Lodzzer Ambulatoriums des Roten Kreuzes u. d.
der Lodzzer orthodoxen Kinder-Bewahr-Anstalt
bestimmt ist.

An dem Vocal- und Instrumental-Concert betheiligen sich
circa **350 Sänger**, sowie die **Zhrardower Fa-**
briks-Kapelle (Kapellmeister Groh) und die **Kapelle des 37.**
Jekaterinb. Infant.-Regiments (Kapellmeister Dietrich).

Außerdem findet
! Illumination u. Brillant-Feuerwerk!
statt. — Das Vocal-Concert in der Ausstellungshalle beginnt präcise 5 Uhr
Nachmittags. — Garter-Entree 50 Kop., Kinder 25 Kop. — In der Fest-
halle Plätze à 3, 2 und 1 Rubel.
Inhaber von Billets in die Festhalle haben Garten-Entree
nicht zu zahlen.

Der Vorstand

MEISTERHAUS

TAEGLICH CONCERT

der Kapelle des Vladimir Dragoner-Regiments aus Nowo-Minsk unter
Leitung des Kapellmeisters Herrn **J. Mackiewicz**.
Sonntags, Sonntags und Feiertags Anfang 5 Uhr, Entree 20 Kop.,
Kinder 10 Kop.
An den übrigen Tagen Anfang 7 Uhr, Entree 15 Kop., Kinder 10 Kop.

Hiermit beehre mich zur allgemeinen Kenntniss zu bringen, daß ich
am 15. Juli l. J. in Lodz, **Grüne-Strasse Nr. 3** eine

Filiale

meiner Dampffärberei und chemischen Waschanstalt,
sowie Desinfectionskammer
eröffne. Mit dem Wohlwollen des geehrten Publikums empfehlend, zeichne
hochachtungsvoll
Ch. Geber in Grabow.

Geschäfts-Verlegung.

Allen meinen geschätzten Freunden und Gönnern bringe ich hiermit
zur Kenntniss, daß ich mein

Restaurant

von der Zawadzka-Strasse Nr. 6 nach dem Hause des Herrn B. Döring,
Zawadzka-Strasse Nr. 10

verlegt habe und bitte, mir das bisher geschickte Wohlwollen auch weiter
zu bewahren.

Gleichzeitig zeige ich ergebenst an, daß meine Küche unter der Lei-
tung eines tüchtigen Kochs steht und daß den Herren Strohweibern
die Speisen ins Haus geschickt werden.

Jeden Sonntag und Donnerstag: **„Flaki.“**

Hochachtungsvoll

A. Fröhmel.

Weizen-Stärke-Fabrik

KARL HÖPPNER,
Zaokopowa-Strasse Nro. 25, Rogatki Powazkowskie,
Warschan

Restaurant zum „Lindengarten“.

CONCERT

der
Carlsbader Damen-Capelle.
N. Michel.

Ein Commis,
der gleichzeitig Expedient ist, wird mit
Caution für ein Fabrics-Comptoir gesucht.
Zu erfragen in der Expedition dies. Bl.

Ein Transport russischer
Pferde (Craber) ist angekom-
men und steht zum Verkauf
im Hotel Polski.

Chirurgische und gynäkologische
Privatklinik von **Dr. Solman**,
Warschau, Aleksa Gucha Nr. 9.
Separatzimmer mit ärztlicher Behandlung
von 2 bis 4 Rubel jährlich.

Ein anständiges Ladenmädchen,

welches der polnischen und deutschen
Sprache mächtig ist und gut rechnen
und schreiben kann, findet dauernde und
gute Stellung. Auswärtige werden b.
vorzugt.

Näheres in der Exped. d. B.

Godpartierre-Wohnung,
bestehend aus 4 bis 6 Zimmern, Küche
und allen Bequemlichkeiten, mit Wasser-
leitung, per 1. Juli cr. zu vermieten.
Widzewska-Strasse Nr. 1427 (29 neu).
Näheres beim Eigenthümer.

Dr. Laski,

Kinderarzt
(Kubpocken-Simpfung stets frisch),
wohnt jetzt
Nowomiejska-Strasse Nr. 4,
vis-à-vis der Droguen-Handlung Lipinski.

Stellung. Existenz.
Prospect und Probebrief
gratis und franco.
Brieflicher prämittirter Unterricht,
BUCHFÜHRUNG,
Rechnen, Correspondenz,
Kontorarbeit, Stenographie,
Schnell-Schön-Schrift.
Keine Vorherzahlung.
Gratis-Prospect. Sicherer Erfolg garantiert.
Erstes Deutsches Handels-Lehr-Institut
Otto Siede-Elbing, Preussen

Adressen-Tafel.

A. Timofiejew,
Ältester Feldscheer
Poludniowa Nr. 6.

J. Haberkfeld, Zahnarzt,
wohnt jetzt Petrikauerstrasse Nr. 66, 1. Etage,
im Hause Herfchlowicz, neben Hrn. Eisenbraun,
vis-à-vis seiner früheren Wohnung.
Operationen werden schmerzlos mit Hilfe
von Sackgas ausgeführt.

Wachen Sie
einen Versuch
mit Caffee „Sanitas“.
Analyse und zum Verkauf genehmigt von
der Warschauer Medicinal-Verwaltung laut Attest
vom 18. September 1892 unter Nr. 1492.
Ueberall zu haben.

Im zahnärztlichen Cabinet von
M. Kaplan
unter Mitwirkung eines tüchtigen
Assistenten **H. Ludw. Böcke**
werden künstliche Zähne nach der neuesten Er-
findung bei mäßigen Preisen angefertigt, sowie
schlechtpassende Gebisse umgearbeitet, alle schab-
haften Zähne gewissenhaft plombirt und Extrac-
tionen schmerzlos ausgeführt.
Poludniowa-Str. Nr. 5 Haus Erebit,
von 1. Juli Cde Petrik. u. Poludniowa Nr. 14.

L. Siegelberg,
Petrikauerstrasse Nr. 267 (26 neu),
übernimmt unter Garantie
Felze zum Aufbewahren
in der Sommerzeit. Die Putzfabrik übernimmt
Strohüte zum Waschen und Umnähen.

. 41 .

Manufacturwaaren-Bazar,

41. Petrikauer-Strasse 41.

Grosser Ausverkauf

wegen Räumung des Locals!

Anfang Juli muß das Local geräumt wer-
den, weshalb sämtliche auf Lager befindlichen
Artikel zu

**außerordentlich billigen, fast
halben Preisen**

zum Ausverkauf gelangen.

Auf Lager befinden sich:

!!Moderne, wollene Kleider-Stoffe!!
Waschstoffe jeder Art, wie Cretons, Ba-
tiste, Zephirs, Mousseline, Bulgarskiz.

Ferner:

**Gardinen, Teppiche,
Dielenläufer**

und verschiedene andere Artikel.

Die im Bazar befindliche
Laden-Einrichtung
ist billig abzugeben.

Manufacturwaaren-Bazar,

41. Petrikauer-Strasse 41.

Franz Höhne,

Maurer- und Ofenbau-Meister,
Breslau, Adalbert-Strasse Nr. 7

empfiehlt sich zur Anlage der schon in kurzer Zeit weit verbreiteten
Unterzugs-Backöfen eigener Construction,

und macht darauf aufmerksam, daß die Ofen ganz nach der Mädelerei eingerichtet
werden, vom größten Schrotbrod, sowie zur Feinbäckerlei, vom einfachen Ofen bis
zum dreifachen, die Feuerung hinten oder vorn, unter Garantie der Leistungsfähig-
keit; diese Ofen brauchen nur einmal den Tag angeheizt werden und sind 18 bis
24 Stunden hintereinander backfähig.

Gegen 1000 Defen im In- u. Auslande im Betrieb.
In letzter Zeit baute ich unter persönlicher Leitung in Kalisch (Aussland)
2 solcher Ofen bei den Herren:
Bäckermeister P. Schulz und K. Marschel.

Zeichnungen, illustrierte Beschreib. gratis.

GOLDENE MEDAILE 1885.

ROBERT BOHTE,
Warschau, Nowy Swiat № 34.
Fabrik
eiserner & Stahlpanzer-KASSEN

Hefert die besten und stärksten KASSEN.

Existirt seit 1840.

13 Medaillen.

Podzer Tageblatt

Belletristischer Theil.

Wie es endete.

Roman von Maria Theresia May.

[11. Fortsetzung.]

„Das müßten Sie Ihrem Manne sagen, Darling,“ rief Frau Cosway erfreut, „oder ist er eifersüchtig, daß er Sie nicht will mit Anderen tanzen lassen?“

„Ach nein,“ erwiderte Gertrud lachend, „er hat mich ja selbst veranlaßt, in Paris Tanzstunden zu nehmen, nachdem ich ihm gesagt, daß ich nicht tanzen könne. Da dachte er doch gewiß nicht daran, daß ich mit niemand Anderem, als mit ihm allein tanzen würde.“

„Bleibt noch die Toilette,“ überlegte Mrs. Cosway, Gertrud von der Seite betrachtend. „Ein Ballkleid haben Sie gewiß nicht?“

„Nein.“

„Natürlich; nun, sagen Sie Mr. Kronau nur, daß es ganz unnötig wäre, eine Robe für den einen Abend zu kaufen. Ich habe Prachtkleider in allen Farben, und es wird mir großes Vergnügen machen, Ihnen zu leihen, was Sie brauchen, und Sie zu putzen. Meine Kammerjungfer ist sehr geschickt, sie wird schon etwas für Sie zurecht machen.“

Gertrud wurde sehr ernst, obgleich sie laut hätte lachen mögen bei der Vorstellung, wie sie wohl aussehen würde, wenn sie eines der Staatskleider von der kleinen, ründlichen Figur der Mrs. Cosway anziehen müßte.

Gertruds liebliches Gesicht bedeckte sich mit der Röthe des Unwillens. Mrs. Cosway brachte es aber auch in gar zu wunderbarer Weise fertig, sie fortwährend in Verlegenheit zu bringen und in Zwiepsalt mit sich selbst zu setzen.

„Verzeihung, Mrs. Cosway,“ erwiderte sie sehr ernst, „aber Sie fühlen wohl selbst, daß ich solch ein Anerbieten, so freundlich gemeint es auch ist, unumöglich annehmen kann; alle Bälle der Welt könnten mich nicht dazu veranlassen, in einem geliehenen Kleide zu erscheinen.“

„Ich bin keine Fremde, ich bin eine Freundin für Sie.“

„Ich bin Ihnen sehr dankbar dafür, aber trotzdem bitte ich Sie, von Ihrem Anerbieten nicht mehr zu sprechen, es ist mir peinlich. Ich will meinen Mann fragen, ob er mir den Besuch des Balles gestattet; ist dies der Fall, so bekomme ich auch ein passendes Ballkleid, wenn es auch grade keine Prachttoilette ist. Und mit einem leichten anmuthigen Kästlein neigte Gertrud ein klein wenig das schöne Haupt, Frau Cosway verlassend. Gertrud hatte sich selbst überlassen und der Mrs. Cosway eine Rection ertheilt, die sie als eine solche auffassen konnte oder auch nicht.

Mrs. Cosway schaute ihr mit sehr gemischten Gefühlen nach. Sie hätte der jungen Frau gern gezürnt, und vermochte es doch nicht. „Woher sie nur die Sprache und die Manieren hat,“ murmelte sie vor sich hin. „Ich verkehre schon zwanzig Jahre lang mit den reichsten Leuten Bradfords und bringe so etwas nicht fertig; andere Malersfrauen, denen ich in Unmenge auf unseren Reisen begegnet bin, waren ganz anders. Und wie sie unsere Sprache beherrscht, ob sie wohl Gouvernante war und bei uns drüben in Stellung gewesen ist? Dazu ist sie doch zu jung. Sie muß vorzüglich erzogen sein, aber ihre vornehmen Manieren sind ihr angeboren, — sie ist die echte große Dame.“

An dem niedrigen Eisengitter, welches die Terrasse umschloß, lehnte indessen ein überstauler, schmalschultriger Herr, Mr. William Cosway. Die Aerzte schickten ihn eines Lungenleidens wegen alljährlich während der rauhen Jahreszeit in ein wärmeres Klima, und er verlebte bereits den vierten Winter mit seinen Angehörigen an der Ostküste

Siciliens. Schon vor einer Stunde, als Herbert Landskron die Terrasse verließ, war er erschienen, und hatte den Vorübergehenden nach kurzer Erwägung, daß es ja der Gemahl der wunderschönen Frau Kronau sei, laut gegrüßt, da Herbert ihn nicht zu bemerken schien. Der Graf lästete flüchtig den Hut, dann trat er auf den Engländer zu und sagte ruhig und bestimmt:

„Sie haben heute meiner Frau Blumen gebracht, das ist sehr aufmerksam von Ihnen. Ich muß Sie indessen bitten, dergleichen zu unterlassen, weder meine Frau noch ich wünschen diese Freundlichkeiten.“

„Oh warten Sie, Herr Kronau,“ sagte der Engländer mit plötzlich belebtem Gesicht, „soll das eine Beleidigung sein?“

Herbert maß den laugen Menschen vom Kopf bis zur Zehe und erwiderte: „Nein, Mr. Cosway.“

„Ich bin zufrieden, Herr Kronau. Guten Morgen!“

„Guten Morgen,“ und wider Willen lachend entfernte sich Herbert.

William Cosway blieb an seinem Platze stehen, von dem aus er Gertrud im Gespräch mit seiner Mutter beobachtete, aber dabei nicht von den Damen gesehen werden konnte. Als die junge Frau später über die sandbestreuten Wege dem Ausgang zuwies, war er mit zwei großen Schritten an der kleinen zierlichen Pforte, sie dienstfertig öffnend. „Gnädige Frau, Mr. Kronau hat mir etwas gesagt,“ bemerkte er dabei und stellte sich breit vor den Eingang, so daß Gertrud unumöglich vorüber konnte.

Sie sah ihn verwundert an. „Mein Mann, wirklich?“

„Ja,“ und Mr. Cosway schwieg wieder und dachte, daß es auf der Erde kein zweites Weib geben könne, das so schön sein könne wie die Frau dieses impertinenten Malers. Der offene Sonnenschirm bildete in seinem weißgelblichen Ton einen wunderbaren Hintergrund für den edlen Kopf mit den herrlichen, braunen Flechten für das holdselige und doch so stolze Gesicht der jungen Frau.

„Wie lange wird er denn hier stehen bleiben und mich anschauen,“ dachte Gertrud betroffen. Laut fragte sie jedoch nur: „Wollten Sie mir mittheilen, was mein Mann Ihnen gesagt hat, Herr Cosway?“

„Ja, gnädige Frau. Er verbot mir, Ihnen Blumen zu bringen, und ich wollte Sie fragen, ob dieses Verbot mit Ihrem Wunsche und mit Ihrer Einwilligung erfolgte.“

Gertrud wurde ernst. „Wenn mein Mann Sie ersucht hat, wir keine Blumen mehr zu bringen, so versteht es sich wohl von selbst, daß ich mich durchaus seinem Ersuchen anschließe!“

„Das glaube ich Ihnen nicht,“ rief der junge Engländer, und seine Augen glühten in leidenschaftlichem Feuer. „Sie haben die Blumen sehr gern angenommen!“

„Mein Herr!“ rief Gertrud entrüstet. „In diesem Augenblicke bereue ich bitter, daß ich es gethan habe. Geben Sie den Weg frei, Mr. Cosway!“

Der so Gemagregelte begab sich in der übelsten Laune zu seiner Mutter auf die Terrasse und streckte sich lang auf der Bank aus, auf welcher vorher Gertrud gesessen hatte. Aengstlich schaute Mrs. Cosway auf das verdrießliche Gesicht ihres geliebten, sorgsam behüteten Einzigen, der auf alle ihre eifrigen Fragen keine Antwort gab. „Sie ist grade so hochmüthig wie er,“ brummte er endlich, „oder meinst Du nicht, daß der junge Künstler wirklich unerträglich hochmüthig ist?“

„Das sind solche Leute immer,“ erwiderte seine Mutter, wie stets

in einem Gemeinplatz sprechend; sie wußte von Künstlern so wenig, wie vom Mann im Monde.

„Ich verstehe nur nicht,“ fuhr William fort, „wie er dies schöne Mädchen dazu vermocht hat, ihn zu heirathen.“

„Eieher Sohn, sie machte auch wohl keine höheren Ansprüche. Auf solche Mädchen machen Maler immer Eindruck.“

„Ich habe noch kein Bild von ihm gesehen,“ bemerkte der junge Cosway misanthropisch. „Wer weiß, ob er nicht ein Hochstapler ist.“

Mrs. Cosway fing an zu jammern. „Das wäre schrecklich; die arme junge Frau weiß gewiß nichts davon, sie ist jedenfalls unschuldig. Sein Verhalten, sein Auftreten läßt allerdings jedem Verdachte Spielraum.“

Die Hotelrechnungen bezahlt er zwar pünktlich, (danach hatte sich die Dame bereits erkundigt), aber ganz geheuer ist es jedenfalls nicht mit ihm. Deshalb weicht er denn so geflissentlich jeder Bekanntschaft aus, warum vermeidet er jeden Verkehr mit den Hotelgästen selbst? Man müßte doch unbedingt die schöne, junge Frau warnen; kommt eine Katastrophe, so werde ich das süße Geschöpf gern in meinen Schutz nehmen.“

„Nur jachte, Mama!“ Mr. Cosway hatte sich halb aus seiner liegenden Stellung erhoben und stützte den Ellenbogen auf die Banklehne, mit der Hand seinen rötlichblonden Bart streichelnd. „Sage vorläufig der Mrs. Kronau kein Wort, sonst verschwindet der Vogel. — Woher will sie sein?“

„Aus Böckstein, bei Gastein in Salzburg.“

„Werde mich erkundigen, finde ich aber etwas, das nicht ganz in Ordnung ist, dann geht's ihm schlecht, dem insolenten Burschen. Ich schenke meine Blumen wem ich will.“

2. Capitel.

Der Tag der großen Bälle war gekommen, er bildete für Taormina ein bedeutendes Ereigniß. Kein junges Mädchen konnte mit größerer Erregung den Tag herbeisehnen, als die Mrs. Cosway, die einen dreißigjährigen Sohn hatte.

Für den Ball gedachte sie sich besonders kostbar zu schmücken; denn unter den Fremden, die in dieser Saison in Taormina anwesend waren, befand sich so außerlesene Vertreter des hohen und höchsten europäischen Adels, daß die kleine Engländerin vor Vergnügen in die fleischigen Hände klatschte, wenn sie daran dachte. Und endlich war Mrs. Cosway auch um der schönen Frau Kronau willen aufgeregt, ob sie auf den Ball kommen würde und in welcher Toilette? Denn dem hochmüthigen Maler und in gewissem Sinne auch seiner Frau wollte Mrs. Cosway nicht zum Wenigsten mit der Entwicklung höchster Toilettenpracht imponiren.

Gertrud war der redseligen Dame seit ihrer letzten Unterhaltung ausgewichen, aber bei einer gelegentlichen Begegnung hatte Mrs. Cosway die junge Frau doch festzuhalten verstanden, um dringend zu fragen, ob sie den Ball besuchen würde.

„Mein Mann hat eingewilligt,“ erklärte Gertrud, „weil er sah, daß er mir eine Freude damit bereiten konnte.“

„Und was für eine Toilette wählen Sie?“

„Mein Mann will mich damit überraschen,“ entgegnete Gertrud.

Frau Cosway war unzufrieden. Ihrer Meinung nach verstand kein Mann etwas von Frauenkleidung, und noch hundert Fragen hätte sie an die junge Frau richten mögen: woher denn Mrs. Kronau die Toilette kommen lasse, ob sie auch passen würde und ob Gertrud garnichts bezüglich des Stoffes und der Farbe wisse; aber die junge Frau konnte der neugierigen Dame nicht Rede stehen, selbst wenn sie es gewollt hätte, denn ihr Mann erwartete sie.

Als Mrs. Cosway endlich, da der langersehnte Ballabend gekommen war, am Arme ihres Mannes und in Begleitung ihres Sohnes in den hell erleuchteten Saal trat, war das Ehepaar Kronau noch nicht anwesend, ebenso wenig wie die Prinzessin. Frau Cosway ärgerte sich darüber. Die Wirkung ihrer Erscheinung in dem langnachschleppenden orangefarbenen Peluchelleide war grade für sie besonders berechnet; ziemlich misanthropisch nahm die englische Dame auf der Estrade in der Tiefe des großen Saales Platz, von wo aus sie die Anwesenden und Kommenden am besten übersehen konnte und außerdem die Genußthuung hatte, sich in der Nähe der erhöhten und geschmückten Plätze zu befinden, die für die Prinzessin und ihre Begleitung reservirt worden waren. In ihrer Ungebild war sie lange vor Beginn des Concerts, das dem Balle vorhergehen sollte, erschienen und beobachtete nun, wie sich der Saal nach und nach mit einer glänzenden, außerlesenen Gesellschaft füllte. Jetzt ertönte eine Fanfare. Die Prinzessin mit ihrem Gefolge trat ein, empfangen von den vornehmsten Würdenträgern des Ortes: feierlich wurde sie zu ihrem Sitze geleitet. Frau Cosway constatirte mit Genugthuung, daß das Brocatkleid der Prinzessin kaum so kostbar war, als ihre eigene Robe.

Eben hob der Capellmeister den Tacetstod, um das Zeichen zum Beginn des Concerts zu geben, da erschien Herbert mit seiner jungen Frau. Sein scharfes Auge hatte sofort wahrgenommen, daß nur auf der Estrade selbst, in der unmittelbaren Nähe der Prinzessin noch bequeme Plätze frei waren; so unangenehm es ihn berührte, hier als Maler Kronau den Blicken so vieler Menschen sich aussetzen zu müssen, so war dies nun doch nicht abzuändern. Er hobenen Hauptes schritt er mit Gertrud am Arme durch den Saal. Ein flüsterndes Fragen lief durch den Saal, bis Herbert, nach tiefer Verneigung gegen die Prinzessin, die freundlich mit überraschtem Blick auf Gertrud dankte, mit seiner jungen Frau Platz nahm.

Frau Cosway verstand nicht viel von Musik; aber selbst wenn dies der Fall gewesen wäre, heute würden alle Klänge nahezu ungehört und unverstanden an ihrem Ohe vorübergefliegen sein, sie hatte viel zu viel zu beobachten. Frau Cosway fand, daß Gertrud immer entzückend ausah, aber so wunderschön wie heute glaubte sie die Frau des Malers nie gesehen zu haben. Wie das bräunliche Gold in starken Flechten den edlen Kopf kränzte! Im rösigen Weiß hoben sich der schlanke Hals und die runden Schultern aus den von Spitzen umgebenen Ausschnitt des mattblauen in weichen Falten die Gestalt umschmeichelnden Kleides, das wie von silbernem Glanz überhäuft erschien. Breite zarte Spitzen fielen auf die wundervoll geformten Arme mit dem Grübchen am Ellenbogen herab, bis wohin der helle Handschuh reichte. Um den Hals trug Gertrud eine Schnur gleichmäßiger, bläulich schimmernder Perlen; diese und das Armband, das sie als Hochzeitsgeschenk von Rhoden erhalten, bildeten ihren einzigen Schmuck.

„Sie ist reizend,“ flüsterte Mrs. Cosway ihrem Sohne zu, „ganz reizend“, und wieder hob sie die langstielige Lorgnette, um genauer die Einzelheiten der Toilette Gertruds zu mustern, und fast erschreckt ließ sie dieselbe nach einigen Minuten sinken. „Das ist die Toilette einer Fürstin,“ sagte sie leise und erregt zu ihrem Sohne.

Der schüttelte den Kopf. „Sie sieht wie eine Fürstin aus — der Anzug ist aber sehr einfach!“

„Das verstehst Du nicht,“ fuhr Mrs. Cosway gleich erregt fort. „Mrs. Kronau hat mir früher einmal gesagt, sie hätten kein Vermögen, wie aber kann er ihr dann ein solches Kleid anschaffen? Es ist vom kostbarsten Seidenstoff, theurer als mein Peluch,“ sie strich über ihre eigene Toilette, „die Spitzen sind echte Drabanter, die Perlen allein ein Vermögen werth.“

Ein sonderbares Licht funkelte in den sonst so kalten, gelangweilten Augen Mr. Williams auf.

„Wirklich, Mama? Nun, wir werden ja bald hören, was für eine Bewandtniß es mit diesem Maler hat. Ich habe Erkundigungen eingezogen.“

(Fortsetzung folgt).

Humoristische Ecke.

— **Seltame Schambastigkeit.** Guten Abend, Margarethe. — Ach, Tante, Du bist es! Ich hatte Dich gar nicht gehört. — Ich habe doch ziemlich laut geschelt. — Si sieh doch! Marcel Prevost. Ich begreife nicht, daß Du das liest. — Oh, ich lese es wohl, aber mit Eröthen.

— **Für's Rigorosum.** Frage: Was bedeutet es, wenn man Jemandem droht, ihm die Zähne auszuschlagen, es aber nicht thut? — Antwort: Ein gebrochenes Versprechen, ein versprochenes Gebrechen und ein gesprochenes Verbrechen!

— **Ein praktischer Jurist.** Gerichtsassessor (zur Jose, welche unversehens hereintritt, als er die Tochter des Hauses küßt): Hier, Anna, haben Sie Zeugengel!

— **Genüthliche Bestien.** Menageriebesitzer: Hier in diesem Käfig sehen Sie, meine Herrschaften, das Wunder der Dressur: einen ausgewählten Tiger, einen Steppenwolf und ein Schaf, die in größter Verträglichkeit zusammenleben. — Ein Herr: Wie lange haben Sie die Thiere schon? — Menageriebesitzer: Bereits drei Jahre. Es ist auch nie das Geringste passiert: nur das Schaf hat im Laufe der Zeit einige Male erneuert werden müssen.

— **Jägerlatein.** Förster (mit recht krummen Beinen): ... D, in meiner Jugend hatte ich eine tadellose Figur, die ich erst später durch — Undorsichtigkeit verloren! Auf einem Varschgange fiel ich nämlich in einen ziemlich tiefen Waldbach. Eriesend legte ich mich in die Sonne, um mich zu trocknen, schlief ein und merkte beim Erwachen, zu meinem nicht geringen Schrecken, daß sich meine Beine stark — geworfen hatten!